

näher gebracht worden zu sein. Die anderen Fragen schienen mehr nebenherzulaufen. Die politische Erklärung, die mehr Tradition weiterführt, als die Ursachen des politischen Wandels herauschält, wurde zwar eingehend diskutiert; die Diskussion erbrachte aber kaum neue Aspekte, weder zum Deutschlandproblem noch zu den rechten und linken Formen des politischen Radikalismus, noch zur Reform des parlamentarischen Systems. Darüber mochte man sich wundern, denn unter den Einzelpersonlichkeiten, die Mitglieder des Zentralkomitees sind, befinden sich mindestens drei engagierte Politikwissenschaftler (von den CDU-Politikern ganz abgesehen). Aber auch die Politikwissenschaft schien neben dem theologischen Referenten (*W. Kasper*: „Art und Funktion der Räte des Laienapostolats der Kirche“) durch das Referat von Prof. *Maier* („Probleme der Neuverfassung des deutschen Katholizismus“) mit kirchlichen Strukturfragen eingedeckt. Der Entwurf zu einer Erklärung zum *Vietnamproblem*, der bereits am Vortag von der Presse verbreitet worden war, erhielt „wegen des zu mageren Inhalts“ keine Mehrheit. Die ebenfalls erst im letzten Augenblick diskutierte Stellungnahme zur *Sudankrise* wurde zwar von der Mehrheit gebilligt, mußte sich aber naturgemäß auf Appelle zur größerer Humanität, zur Hilfe für die Flüchtlinge und zu umfassenderer Publizität beschränken. Dennoch stieß die Erklärung auf Kritik bei der Bonner Vertretung der Arabischen Liga, die feststellte, „einige Stellen“ würden in der Bundesrepublik das Süd-Sudan-Problem künstlich hochspielen, und der Bundesregierung bedeutete, solches „Hochspielen“ könne nicht im Interesse der guten Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den arabischen Staaten liegen. Ein Beschluß von einigem innerkirchlichem Gewicht war die Forderung an die Bischofskonferenz, die Funktion der bisherigen *Kirchenvorstände* in die neugeschaffenen Pfarrgemeinderäte zu integrieren, um diesen auch ein *finanzielles* Mitspracherecht in Gemeindeangelegenheiten zu sichern. Es gab einigen Widerspruch, vor allem von seiten geistlicher Redner, die wohl im Sinne der bisher auch im Episkopat vorherrschenden Meinung den Rat gaben, man sollte die neuerrichteten

Gremien einstweilen nicht mit „finanziellen Belangen belasten“. Aber die Entschließung, in der das Zentralkomitee auf Vorschlag aus der Vollversammlung eigene Vorschläge ankündigte und an den Episkopat appellierte, inzwischen keine präjudizierenden Entscheidungen zu treffen, wurde dann doch mit großer Mehrheit angenommen.

Im Ganzen hatte die Konzentration auf Strukturfragen sicher etwas Gutes. Die Referate von *Kasper* und *Maier* lieferten den notwendigen theologischen zeitgeschichtlichen Diskussionsstoff dazu. Die Aussprache zeigte, wie sehr die Mitglieder der neuen diözesanen Gremien und das Zentralkomitee selbst erst zu ihrer Rolle finden müssen, wie man sich mit dem verstärkten Verlangen nach innerkirchlicher Mitsprache und Mitentscheidung in die Gefahr einer Überinstitutionalisierung und Veramtlichung begibt, wie man aber andererseits mit eigenen Initiativen kargt.

Die Vollversammlung, insbesondere der Rechenschaftsbericht von Generalsekretär *Kronenberg*, zeigte auch, daß das Klima der Zusammenarbeit mit dem Episkopat immer noch einer Verbesserung bedarf und daß letzte Reste des Mißtrauens bei einem Teil des Episkopats nicht beseitigt sind. Sonst wäre weder einsichtig, wieso bisher keine Mittel für die Schaffung einer Stelle für *Information und Öffentlichkeitsarbeit* freigesetzt wer-

den konnten, noch welche Gründe es für die Ablehnung eines eigenen *Beirates für kirchliche Fragen* (einschließlich der ökumenischen) beim Zentralkomitee durch den Episkopat gibt. Gerade im Blick auf die Synode hätte ein solcher Beirat, auch als Diskussions- und Umschlagplatz für die gewünschte Sammlung von Anregungen und Informationen von unten — aus den Diözesen und Verbänden —, eine nicht unwichtige Rolle zu spielen. Auch ein weiteres Faktum ist Zeichen einer bisher kaum überwundenen Malaise: Die Bischofskonferenz muß nicht nur der Berufung jedes einzelnen Mitglieds in die vom Zentralkomitee errichteten oder zu errichtenden *Beiräte* zustimmen. Sie will zur Beratung der Bischöflichen Hauptstellen, die zu den wesentlichen Aufgaben dieser Beiräte gehört, nicht alle Mitglieder der Beiräte zulassen, sondern nochmals zusätzlich auswählen. Solange man es mit solchen Fragen noch so peinlich genau nimmt, ist das „Schmoren in den Strukturdebatten“ („Süddeutsche Zeitung“, 1.4.69) verständlich. Die Debatte über den Katholikentag in Trier und der Vorschlag von *Kronenberg*, möglichst noch in diesem Jahr einen eigenen gesellschaftspolitischen Kongreß zu veranstalten, zeigten aber, daß man sich dabei keineswegs wohl fühlte und daß die Stimmen sich mehren, die neu nach der Verantwortung der Katholiken in der Gesellschaft rufen.

## Die vierte Vollversammlung des holländischen Pastoralkonzils

Kardinal *B. Alfrink* hat in seiner Eröffnungsansprache der vierten Vollversammlung des holländischen Pastoralkonzils vom 9. bis 11. April in Noordwijkerhout als Antwort auf die ihm in einer Resolution der Dritten Vollversammlung (vgl. Herder-Korrespondenz 23. Jhg., S. 57 ff.) gestellten Fragen versucht, die Position der Bischöfe auf diesem „Pastoraal beraad“ näher zu erklären. Es gehe dabei weder darum, den Gläubigen Gelegenheit zu geben, ihre Wünsche und Ansichten auszusprechen, um dann die Bischöfe darüber urteilen zu lassen, noch sei diese Versammlung ein demokratisches Parlament, dessen Beschlüsse dann an die Bischöfe zur Ausführung weiter-

geleitet würden. „Ersteres würde der Verantwortlichkeit der Gläubigen nicht gerecht und letzteres würde die Verantwortlichkeit der Bischöfe verkennen.“

Nicht zufällig wurde dann noch die unveräußerliche Eigenverantwortlichkeit der Bischöfe betont, die, selbst wenn sie gewählt würden, nicht von einem Mandat des Volkes, sondern von ihrem Sendungsauftrag sich ableitet. Denn man stand in Holland noch unter dem Eindruck der „Utrechter Affäre“. (Die Utrechter Studentengemeinde hatte im Zuge ihrer langjährigen ökumenischen Bemühungen einen protestantischen Geistlichen eingeladen, in einer Eucharistiefeier Brot und Wein zu

konsekrieren. Daraufhin wurden am 23. März drei der hierfür verantwortlichen Studentenpfarrer, unter Berufung auf die Canones 2315 und 2316 des CIC von Kardinal Alfrink suspendiert.) Kardinal Alfrink hatte sich nach seinen eigenen Worten nur schweren Herzens dazu entschließen können: Es sei die schwerste Stunde seines Bischofsamtes gewesen. Es sei aber nicht um eine Regelwidrigkeit, sondern um eine Sache des katholischen Glaubens gegangen. Kamphuis, einer der suspendierten Studentenpfarrer, saß währenddessen als Kommissionsmitglied in der gleichen Konzilsaula wie sein Bischof. Als der Generalvikar des Bischofs von Breda, W. Ruygers, ankündigte, die Suspendierung der Utrechter Studentenpfarrer könne in Kürze aufgehoben werden, da diesbezügliche Gespräche bereits im Gange seien, drückte sich die Erleichterung in allgemeinem Beifall aus. Auf der Agendaliste dieser Vollversammlung standen drei Hauptpunkte: als erster Berichtsentwurf „Das heutige Glaubenserleben“, als zweiter Berichtsentwurf „Die Erneuerung der Glaubenspraxis in der Kirche“ und eine Podiumsdiskussion über den „Sinn des christlichen Glaubenslebens in einer säkularisierten Welt“. Jede Vorlage war jeweils von einer 12 bzw. 13 Mitglieder umfassenden Kommission ausgearbeitet worden. Um die eingrenzende Thematik dieser Vollversammlung einigermaßen bewältigen zu können, sollten aber nicht die Berichtsentwürfe selbst, sondern nur die daran anschließenden pastoralen Empfehlungen zur Debatte gestellt werden. Der dritte Beratungspunkt wurde (wohl aus Gründen der thematischen Logik) an erster Stelle behandelt. Die Zusammenfassung der 24seitigen Diskussionsvorlage betont den positiven Aspekt der Säkularisierung, weil u. a. dadurch „zu Recht die kirchliche Gemeinschaft aus ihren introvertierten und statischen Positionen getrieben“ wird (Abschnitt 1). Man sprach ferner von einem „fließenden Übergang von Kirche und Welt“ (Abschnitt 3). Aber die „Sorge um den Menschen und der Dienst an der Welt werden niemals auf die Gemeinschaft verzichten können“ (Abschnitt 7). Die Liturgie habe sich der jeweiligen menschlichen Wirklichkeit anzupassen und sich bescheiden zu präsentieren. Echter Glaube bedürfe der schöpferischen Freiheit

des initiativ-willigen Menschen. Theologie habe heute ihre Aufgabe darin, kritisch-reflektierend das Glaubensgeschehen und den sich darin offenbarenden Gott in verständlicher Sprache und im Bewußtsein der Geschichtlichkeit des Menschen und seiner Glaubenserfahrung zu verkündigen (Abschnitt 9, 10, 13). In den Stellungnahmen aus dem Plenum wurde bemängelt, daß die Vorlage „zu wenig das Mysterium der Kirche in dieser Welt berücksichtigt habe“ (N. Ozolin, Vertreter der Russisch-Orthodoxen Kirche). Generalvikar Ruygers äußerte die Meinung, man sei zu wissenschaftlich an diese Fragen herangegangen und habe sozusagen „die Kirche auf das Sofa des Psychiaters“ gelegt.

### Die Berichtsentwürfe

Der „Rapport“ über die Frage „Glaubenserleben heute“ wollte, wie in der Einleitung zu lesen stand, nicht von einer deutlich umschriebenen Definition des christlichen *Glaubensbegriffs* ausgehen, wie sie etwa durch das Erste Vatikanum gegeben ist, sondern davon, was der heutige Mensch darunter versteht — wie vage und unartikuliert sich dieser auch äußern mag. Offensichtlich schien auch den beiden Kommissionsmitgliedern A. Maltha OP und P. den Ottolander dieser Rapportentwurf gar zu undifferenziert, da sie ihre Unterschrift ausdrücklich verweigerten und ihrerseits eine „Minderheitsnota zum Rapport Glaubenserleben“ herausgaben. Sie beklagten die „einseitig progressive“ Zusammensetzung der Kommission und erklärten für sich, an den Lehren des Zweiten Vatikanums, der Bischofssynode von 1967, dem päpstlichen Credo vom Juni 1968, den „vom Papst geforderten Ergänzungen zum Holländischen Katechismus“ und an der Lehre der Enzyklika „*Humanae vitae*“ treu festzuhalten. Der Rapport selbst behandelt die Frage der Pluriformität im Glaubenserleben als geschichtliche Tatsache und nimmt auch zum „positiven Unglauben“ — ein Begriff, dessen Formulierung nicht nur Kardinal Alfrink als unglücklich bezeichnete — als Suche nach dem verlorengegangenen Glauben Stellung. Die heutige *Glaubenskrise* biete zwei Möglichkeiten der Reaktion: negativ, die Wiederherstellung des früheren Zustandes durch strenge Ausübung der kirchlichen Lehrautorität; oder posi-

tiv, die Bewältigung der Krise als notwendige Phase eines geschichtlichen Entwicklungsprozesses. Auch menschliche Werte wie Solidarität, Verantwortungsbewußtsein, Freiheitsstreben und Mitmenschlichkeit seien Kennzeichen heutigen Glaubenserlebens. Aber „ohne Führung des Heiligen Geistes wäre das Neue schon alt, bevor es noch hervorgetreten ist“.

Die Grundgedanken des zweiten *Berichtsentwurfs* über „Die Erneuerung der Glaubenspraxis in der Kirche“ bewegen sich um folgende Forderungen: Freiheit gegenüber dem Zwang, Offenheit gegenüber einer Systemverhaftetheit (Versäulung), Pluriformität gegenüber zentralistischer Uniformität, Authentizität gegenüber Laxheit und Formalismus, Bereitschaft zum Dienen gegenüber Selbstsucht und Mangel an Engagement. Nach diesen Maßstäben soll die Erneuerung der Glaubenspraxis der Kirche gemessen werden. Anstelle einer bloßen „Erfüllung der religiösen Pflichten“ soll lebendiges, freiwilliges und gläubiges Engagement treten. Liebe zu Gott und tätige Nächstenliebe sollen nicht miteinander konkurrieren. Gottesdienst erweist seine Christlichkeit durch den Dienst am Mitmenschen.

### Die „Pastoralen Empfehlungen“

Unter anderem setzte sich der Vertreter der „Humanistischen Union“ dafür ein, daß sich die *Pluriformität* nicht im innerkirchlichen Raum erschöpfe, sondern die sogenannte „große Ökumene“ im Blick behalte. Professor Bronkhorst, der Vertreter der Niederländisch-Reformierten Kirche, betonte, es wäre für die Ökumene von sehr großer Bedeutung, wenn es gelingen würde, echte *Pluriformität* und *Einheit* miteinander zu verbinden. Über die *Kollegialität* (die sich, nach Meinung junger Konzilsteilnehmer, ja auch einmal zugunsten der holländischen Bischöfe auswirken könnte) berührte die Diskussion auch die *Zölibatsfrage*. So antwortete Bischof Zwartkruis von Haarlem, der auch für die Studentenpfarreien in Amsterdam zuständig ist (vgl. Herder-Korrespondenz, 23. Jhg., S. 108 f.) auf die Frage, wie er sich wohl verhalten werde, wenn Rom etwa den Dialog um die Zölibatsfrage für beendet erklärt: „Dann werde ich meinem Gewissen folgen müssen“.

In der Frage der *Experimente* war man sich darin einig, daß diese ja feste Grenzen voraussetzen. Wo aber die Kriterien für die Berechtigung eines Experiments liegen, d. h. wer wohl das letzte Wort darüber zu sprechen habe, das blieb als Frage offen. Im Hinblick auf das Utrechter Experiment, von dem der Kardinal sagte, daß niemand wissen könnte, ob man jemals dazu ja sagen können werde, ließ sich Alfrink immerhin zu der Antwort drängen, er „hoffe von Herzen“, daß eine ökumenische Eucharistiefeier einmal möglich sei. Aus der Diskussion über „Dienst und Aktion“ ergaben sich 26 Vorschläge, die sich auf Verbesserung der Arbeiterseelsorge, die Errichtung von Sozialdienst-Zentren, die freie Wahl der staatlichen Dienstpflicht (Militär- oder Zivildienst), das Soziale Jahr für Mädchen, das politische Engagement (man sollte zur nächsten Vollversammlung auch Politiker einladen), die Betreuung der Gastarbeiter, auf die Wiedereingliederung von Strafgefangenen in die Gesellschaft, den *Religionsunterricht* und die innere Erneuerung des Betriebsapostolats bezogen. Aus manchen Diskussionsäußerungen kam die Sorge um den praktischen Nutzen der Beschlüsse des Pastorkonzils zum Ausdruck. Deshalb wurde die Zentralkommission gebeten, eine Studien- und Arbeitsgruppe zu bilden, um die praktischen Empfehlungen zu realisieren. Weiter standen Liturgie und Verkündigung in den letzten Stunden der Vollversammlung zur Diskussion. Soll die *Sonntagspflicht* abgeschafft werden? Soll sie „nur“ moralische Verpflichtung bleiben? Oder muß sie, nach Professor *Maltha*, nach wie vor aufrechterhalten werden? Diese Fragen wurden mehr oder weniger gegensätzlich beantwortet.

*E. Schillebeeckx* OP bezeichnete in einem Diskussionsbeitrag zum Thema der Erneuerung der Verkündigung die „Gnosis als die größte aller Ketzereien“. Die Verkündigung habe sich der Geschichtlichkeit bewußt zu sein, habe jeweils Handreichungen zu geben im Hinblick darauf, was das Evangelium aussagen kann.

Das Plenum einschließlich der etwa 110 anwesenden Pressevertreter verabschiedete Kardinal Alfrink im Rahmen des Schlußwortes des Konzilsvorsitzenden, Prof. *Steenkamp*, mit einer langanhaltenden (stehenden) Ovation, für die sich der Kardinal, sichtlich bewegt, bedankte. Er dankte

für die Atmosphäre der Brüderlichkeit, der Selbstbeherrschung und des echten Dialogs.

Das Pastorkonzil der niederländischen Kirchenprovinz erlebte mit der vierten Sitzung sein drittes Tagungsjahr. Es wird ein weiteres Jahr tagen. Ihm wird, wie Kardinal Alfrink zu Beginn der vierten Vollversammlung angekündigt hat, eine ständige Pastorkonferenz folgen. Man hat sich bisher mit Fragen über die kirchliche Autorität (vgl. Herder-Korrespondenz, 22. Jhg., S. 63 f.), dem „Missionsauftrag heute“ und der „Entwicklungshilfe“ (vgl. Herder-Korrespondenz, 22. Jhg., S. 207—209), der christlichen Ethik, der Ehemoral, der Jugend und schließlich jetzt mit den Fragen der Glaubenserfahrung und der Glaubenspraxis heute befaßt. Der Beratungsmodus wurde verbessert, und das Klima der Offenherzigkeit ist immer spürbarer geworden. Das ist es auch, was die einzelnen Vertreter der nichtkatholischen Glaubensgemeinschaften als wohlthuend empfinden und immer wieder dankbar zum Ausdruck gebracht haben.

Es fehlt freilich auch nicht an kritischen Stimmen, auch innerhalb des Konzils: man laufe Gefahr, sich in innerkirchlichen Problemen festzubeißen und vergesse dabei die große Masse der Gläubigen draußen, deren Sprach- und Begriffswelt eine ganz andere sei. Arbeitern, Studenten, der heutigen Jugend sei das, was in Noordwijkerhout vor sich gehe, völlig fremd und unbegreiflich.

Nach einer Umfrage unter den hol-

ländischen Katholiken urteilen immerhin nur 27% eindeutig positiv über das Pastorkonzil. 17% äußerten gar keine Meinung; und der große Rest hatte Vorbehalte (etwa: die wesentlichen Fragen werden nicht behandelt, die Mitsprachemöglichkeit der Durchschnittsgläubigen ist zu gering, die Zusammensetzung ist nicht repräsentativ für die Gesamtheit der Gläubigen — oder das konservative Element kann sich viel zu wenig zur Geltung bringen) (vgl. „Elseviers“, 5. 4. 69, S. 76).

Was die „Innerkirchlichkeit“ betrifft, so dürfte doch zumindest diese letzte Vollversammlung eine Öffnung nach draußen erkennen lassen. Denn man wurde sich immerhin bewußt, wie groß die Gefahr einer Romantisierung der ökumenischen Experimente ist. Und — ohne mit *A. J. Simonis* von einer „Gehirnwäsche“ des gläubigen Volkes durch die Presse hinsichtlich der Zölibatsfrage sprechen zu wollen — man wird doch gerade in dieser Frage auch nüchternere, praktischere Gesichtspunkte zu berücksichtigen haben. Andererseits wird im Hinblick auf den Gesamteindruck des Pastorkonzils wohl zu bedenken sein, daß beides, also die Vorlagen und die extemporierten Diskussionsäußerungen, zusammengenommen ein einigermaßen zutreffendes Bild des Konzilsverlaufs ergibt; denn vielfach wird nur diese oder jene Äußerung in der Debatte als Meinung des Pastorkonzils apostrophiert. Konkrete Ergebnisse? Nun, man ist zumindest im wirklichen Gespräch miteinander.

## Die neuen Kardinalsernennungen

Knapp zwei Jahre nach dem letzten Konsistorium vom 26. Juni 1967 (vgl. Herder-Korrespondenz 21. Jhg., S. 308 ff.), auf dem 27 Kardinäle ernannt wurden, gab der Papst am 28. März 1969 („Osservatore Romano“, 29. 3. 69) die Einberufung eines neuen Konsistoriums für den 28. April des Jahres bekannt, auf dem 35 weitere Kardinäle (zwei davon in petto) kreiert wurden. Bereits seit einigen Monaten — so vor Weihnachten 1968 wie zuletzt zum 10. Jahrestag der Ankündigung des Konzils, 25. Januar 1969 — war immer wieder von einem neuen Konsistorium die Rede gewesen, das aber dann wegen angeblicher Schwierigkeiten in der Personauswahl immer

wieder habe verschoben werden müssen. Als „pure Phantasie“ hatte jedoch der vatikanische Pressesprecher, *F. Vallainc*, diese Gerüchte bezeichnet. So kam die Ankündigung des Papstes diesmal, wenn auch nicht völlig überraschend, so doch zu einem ungewöhnlichen Zeitpunkt. Auch sei die Zahl der „Eingeweihten“, so will „Le Monde“ wissen (30./31. 3. 69), sehr klein gewesen. Selbst die Apostolischen Nuntien hätten die Nachricht erst einen Tag vorher, am Donnerstag, den 27. März erhalten.

Mit den Neuernannten zählt das Kardinalskollegium nun 134 (bzw. 136) Kardinäle. Damit hat der Papst seit 1965 in zweijährigem